

Mündlich

Der Vorschlag, mündliche Vermittlung als Merkmal von Folklore anzusehen, ist schon öfter gemacht worden – teilweise im Sinne einer groben Richtungsanzeige, teilweise auch als Versuch einer systematischen Abgrenzung. Natürlich handelt es sich um ein mehr oder weniger mechanisches, gewissermaßen technisch zu identifizierendes Merkmal. Aber das ist keineswegs nur ein Nachteil: das Merkmal läßt sich so leichter und sicherer definieren. Ein Vergleich macht dies offenkundig. Leopold Schmidt bezeichnete es als entscheidendes Merkmal der Volkskultur, daß ihre "Überlieferungen in einem eigentümlichen Zustand der Unbewußtheit empfangen und gelebt werden". Bei dieser Umschreibung hat man vielleicht zunächst das Gefühl, näher am Wesen der Sache zu sein, als wenn lediglich gefragt wird: mündlich – ja oder nein? Aber bei näherem Zusehen zeigt sich, daß man sich mit der komplexeren Definition auch erhebliche Schwierigkeiten eingehandelt hat: "Unbewußtheit" ist ja wohl nicht das gleiche wie Bewußtlosigkeit, so daß es nötig wird, den Grad der (Un-) Bewußtheit genauer zu bestimmen; es ist nicht anzunehmen, daß alle an einer kulturellen Aktivität Beteiligten über den gleichen Bewußtseinsgrad verfügen; und auch über die "Eigentümlichkeit" jenes Zustandes müßte man im Grunde Näheres erfahren. Demgegenüber ist die eher technische Kategorie *mündlich* operationalisierbar, und sie bietet den Vorzug relativ weitgehender Eindeutigkeit.

Relativ weitgehend – Einschränkungen und Rückfragen sind auch hier am Platz. Nicht jeder mündliche Kommunikationsvorgang ist dem Bereich der Folklore zuzuweisen. Im Deutschen ist, so weit ich sehe, diese Bestimmung "mündlich" überhaupt nur in einer recht speziellen Bedeutung Bestandteil der Alltagssprache: in jedem Frühjahr bangen Tausende von jungen Leuten vor "dem Mündlichen" – gemeint ist die mündliche Prüfung des Abiturs. Niemand wird diesen Vorgang für die Folkloristik, die Volkskunde requirieren wollen. Und auch die Ausstrahlungen der akustischen (und audiovisuellen) Medien

sind wohl nicht ohne weiteres aufgrund ihrer 'Mündlichkeit' Gegenstand unserer Wissenschaft. Es gibt zwar Querverbindungen: Die Literaturwissenschaft wußte mit der neuen Form gesprochener und auch gespielter und bebildeter Texte oft wenig anzufangen, so daß in manchen Bereichen wichtige Anstöße für die Medienforschung von Folkloristen ausgingen; und es ist wohl auch richtig, worauf beispielsweise Kirill Čistov aufmerksam gemacht hat: daß die Rückkehr zu mündlichen Formen der Kommunikation auf einer hohen technischen Entwicklungsstufe den Schluß zuläßt, daß die Menschen versuchen, auch einen Teil der Funktionen der früheren mündlichen Kommunikation wiederzugewinnen. Aber niemand käme wohl auf die Idee, eine im Fernsehen gesprochene Nachrichtensendung als Folklore zu bezeichnen.

Nicht jeder Vorgang und Inhalt mündlicher Vermittlung ist also Gegenstand unserer Wissenschaft. Was mit dem – heuristischen! – Merkmal mündlich tatsächlich anvisiert wird, kann gerade im Kontrast zu der medialen Vermittlung verdeutlicht werden: die unmittelbare Weitergabe, die Präsenz nicht nur des Sprechers oder Erzählers oder Sängers, sondern auch des Hörers oder der Hörer, und damit die prinzipielle Möglichkeit der Rückkoppelung.

Umgekehrt ist "mündlich" sicherlich auch kein ausschließendes Merkmal der Folklore in dem Sinne, daß der Überlieferungsvorgang praktisch nie von einer nicht-mündlichen, anderen Form der Kommunikation unterbrochen werden dürfte. Wenn ein geschickter Schwank- oder Witzerzähler sich ein Büchlein anlegt, in dem er Stichwörter zu seinen Lieblingsstücken und zu neu gehörten Geschichten notiert, so schneidet er sich damit keineswegs die Möglichkeit ab, Folklore zu produzieren; und auch bei der Verbreitung von Liedern wird man zumindest eine derartige Form der Aufzeichnung für den Eigengebrauch (der wir beispielsweise viel von unserem Wissen über spätmittelalterliche bürgerliche Lieder verdanken) nicht als Störung oder gar Zerstörung des Folklore-Prozesses betrachten dürfen.

Wiederum läßt sich folgern, daß es offenbar nicht die mündliche Vermittlungsform allein und ausschließlich ist, auf die es ankommt, sondern ein in der Regel durch die mündliche Vermittlung gewährleistetes Moment: die jeweilige Aneignung, die zur – in der Regel variierenden – Wiedergabe und Weitergabe befähigt. Dieser Akt braucht an sich nicht kreativer zu sein als die Rezeption eines Buches – daß auch hier der Leser bei der Lektüre eine Leistung vollbringt, daß er jeweils überhaupt erst das Werk wiederherstellt, ist in der neueren Rezeptionsästhetik oft betont worden. Aber erst die aktive Wiedergabe – und wäre sie auch nur bloße Wiederholung – garantiert jenes Moment wirklicher Aneignung. Auch insofern erweist sich also Mündlichkeit nicht als mechanisch abzuhakendes Merkmal, sondern als Indiz für einen bestimmten kommunikativen Funktionszusammenhang.

Dies wird noch deutlicher, wenn die Kategorie des Mündlichen aus dem rein synchronen Kontext herausgelöst wird. Der Begriff der Folklore schließt im allgemeinen stillschweigend drei verschiedene Domänen oder Bereiche mündlicher Vermittlung ein. Zum einen handelt es sich um den aktuellen *Kommunikationsvorgang* – also beispielsweise um das Erzählen einer Geschichte in einem kleinen Hörerkreis. Solche aktuellen Kommunikationsvorgänge sind die eigentlichen empirischen Untersuchungsgegenstände der Folkloristik. Jeder derartige Kommunikationsvorgang ist aber im Prinzip Bestandteil einer zusammenhängenden Folge von Kommunikationen, die dazu führt, daß sich beispielsweise eine Geschichte "ausbreitet", daß sie also nicht nur in einem einzigen Erzählkreis bekannt ist. Man könnte diesen Vorgang der Ausbreitung mit einem allerdings

nicht ganz unmißverständlichen Begriff als *Diffusion* bezeichnen. Darüber hinaus schließlich ist jeder einzelne Kommunikationsvorgang und ist auch eine solche Folge von Kommunikationsakten im Prinzip Bestandteil eines sich über längere Zeiträume erstreckenden Vorgangs der Überlieferung. Ihn könnte man als *Tradition* bezeichnen.

Der Zusammenhang zwischen den Bereichen ist nicht nur derart, daß die räumlich oder zeitlich weiterreichenden Überlieferungsprozesse sich aus vielen einzelnen Kommunikationsakten zusammensetzen; es gibt auch einen fließenden Übergang zwischen dem hier als Diffusion und dem als Tradition bezeichneten Prozeß. Dieser Zusammenhang ist letztlich in der grundsätzlichen Korrelation von Raum und Zeit begründet: Eine Ausbreitung im Raum erfolgt nie schlechterdings gleichzeitig; die Annahme, daß sich beispielsweise eine Erzählung ausbreitet, indem der Hörer eines Erzählkreises zum aktiven Erzähler eines anderen wird, schließt ein, daß dabei eine gewisse Zeit vergeht. Andererseits ist die längerfristige Tradierung einer Geschichte an ein und derselben Stelle eine nur abstrakte theoretische Möglichkeit; in der Wirklichkeit, empirisch, ist immer auch mit gewissen räumlichen Verschiebungen und Ausweitungen dabei zu rechnen. Trotz dieser Relativierung erscheint es aber sinnvoll, den Vorgang einer in begrenzter Zeit zu erreichenden Diffusion (man denke etwa an die rasante Verbreitung von Witzen!) von dem einer längerfristigen, im allgemeinen Generationen überbrückenden Tradition zu unterscheiden.

Der einzelne Kommunikationsvorgang steht jedenfalls in Überlieferungszusammenhängen, und ist von Folklore die Rede, so schließt das im allgemeinen ein, daß gerade auch für diese vorausgegangene Überlieferung Mündlichkeit unterstellt oder gefordert wird. Der Blick auf die längerfristige Kommunikationsabfolge erlaubt es auch, das Merkmal mündlicher Vermittlung auf Gegenstände und Gegenstandsbereiche anzuwenden, die nicht eigentlich der sprachlichen Überlieferung angehören: auch für Bräuche, für bestimmte Techniken der bildnerischen Betätigung, ja sogar für Arbeitsvorgänge kann es charakteristisch sein, daß sie ohne Zwischenschaltung einer schriftlichen Information vermittelt wurden und sogar werden.

Andererseits erhebt sich die Frage, ob wir mit dieser Festlegung: *ohne Zwischenschaltung einer schriftlichen Information* nicht zu weit gegangen sind. Einmal deshalb, weil wir nur in verhältnismäßig seltenen Fällen in der Lage sind, die ganze Kette der Überlieferung nachzuzeichnen – insofern dürften wir also dann kaum je mit gutem Gewissen von Folklore sprechen. Zum andern aber auch deshalb, weil erst bewiesen werden müßte, daß beispielsweise die literarische Überbrückung einer kürzeren (oder auch längeren) Traditionsstrecke die Restitution der charakteristischen Wesenszüge mündlicher Überlieferung unmöglich macht.

Die Frage nach dem weiteren Traditionszusammenhang und damit auch die Quellenfrage liegt jenseits des Horizontes aktueller Kommunikationsvorgänge. Die Frage nach dem Ursprung und den Entwicklungswegen einer Erzählung, eines Liedes, eines Spruchs usw. ist eine wissenschaftliche Frage; von den am jeweiligen Kommunikationsvorgang Beteiligten wird sie in aller Regel nicht gestellt. Das besagt nicht unter allen Umständen, daß sich frühere Modalitäten der Tradition (also beispielsweise die Tatsache literarischer Herkunft oder zeitweiliger literarischer Überlieferung) nicht auf die heutige Darbietungsform auswirken können; aber dies ist eher die Ausnahme.

Tatsächlich ist die Quellenfrage auch dort, wo sie etwa den Hörern eines Erzählvorgangs zugänglich ist, meist nur von untergeordneter Bedeutung. Es kommt vor, daß ein Witzerzähler unterbrochen wird mit der Bemerkung: "Ach der! Der [Witz] kam

gestern im Fernsehen", oder auch: "Ja ja, das hast Du im 'Stern' gelesen" o.ä. — aber solche Einwände wollen dem Erzähler nicht den Vorwurf machen, daß er gegen irgendwelche Gattungs- oder Überlieferungsgesetze verstoßen hat, sondern sie besagen vor allem: ich kenne die Geschichte schon, es lohnt nicht, daß Du sie erzählst. Schon beim nächsten Hörer kann der Witz Erzähler Glück haben und aufmerksame Zuwendung finden — und schon befindet er sich, weithin unabhängig von der vorausgegangenen Verbreitung durch eine schriftliche Vorlage, in einer mündlichen Kommunikationskette.

Diese Beobachtung macht es wahrscheinlich, daß auch bei anderen Gattungen literarische Zwischenstrecken innerhalb längerer Überlieferungswege sich keineswegs als eine Art Erbstörung auswirken müssen. Die Vorstellung, welche die mündliche Kommunikation von Folklore nur dort intakt sieht, wo wir es mit eindeutig illiteraten Gesellschaftsschichten oder auch Kulturbereichen zu tun haben, ist sicherlich ebenso falsch wie die entgegengesetzte, welche die Formen und Inhalte mündlicher Folklorekommunikation ausschließlich für die unerheblichen Ausläufer literarischer Produktion hält.

Allerdings scheint es eine Grenze zu geben, welche die fließenden Übergänge verhindert, eine Grenze, an der das naive Einpendeln auf die jeweilige Kommunikationsform nicht mehr ohne weiteres möglich ist. Dieser qualitative Sprung dürfte vor allem ein Ergebnis quantitativer Veränderungen sein: wenn eine Gattung besonders umfassend von Literatur 'beschlagen' und wenn diese Literatur allgemein zugänglich ist, dann liegt es nahe, daß an die Stelle der lebendigen mündlichen Kommunikation der Rekurs auf die Literatur tritt — oder auch nur der Hinweis, daß man auf die Literatur rekurrieren könnte. Dies läßt sich an einer ganzen Reihe von Befunden zur Märchenüberlieferung der letzten 150 Jahre ablesen; Sammler und interessierte Folkloristen berichten verschiedentlich, daß potentielle Erzähler das Erzählen verweigerten und statt dessen auf gedruckte Sammlungen verwiesen. In den gleichen Zusammenhang gehört der Sachverhalt, der ebenfalls in verschiedenen Ländern und Regionen registriert wurde, daß eine wirklich lebendige mündliche Märchenkommunikation nur noch bei der immer kleiner werdenden analphabetischen Schicht der Bevölkerung zu finden war — eine Berufsstatistik der wichtigsten deutschen Märchenerzähler seit dem Ende des 19. Jahrhunderts deutet beispielsweise in diese Richtung.

Die allgemeine Prädominanz des Literarischen, die Ausbreitung 'alphabetischer' Kultur hat dazu geführt, daß mit längeren Traditionsstrecken kaum mehr zu rechnen ist. Es ist kein künstliches Arbeitsbeschaffungsprogramm, sondern eine Adaptation an die neuen Gegebenheiten, wenn sich das folkloristische Interesse immer stärker kurzfristigeren Prozessen zuwendet, wenn also — in den zuvor erläuterten Kategorien gesagt — Vorgänge der Diffusion heute ebensoviel Aufmerksamkeit beanspruchen wie solche der Tradition. Wie aber literarische Zwischenstücke innerhalb der Tradition Folklore nicht unbedingt zum Erliegen bringen, so bedeuten auch technische Vermittlungsformen anderer Art, mediale Formen der Weitergabe innerhalb des Diffusionsprozesses nicht das Ende von Folklore.

Der Zusammenhang von audiovisuellen Medien und Folklore — die in interessanter Weise durch das Phänomen der Mündlichkeit verklammert sind — ist von Folkloristen unter zwei ganz verschiedenen, ja entgegengesetzten Aspekten zu sehen. Einerseits geht es um die Übernahme von Folklore in die technische Vermittlungsform. Das heißt: Funk, Fernsehen, Schallplatte etc. verbreiten Produkte, die — zu Recht oder zu Unrecht — als Ergebnis eines spezifischen Traditionsprozesses verstanden und deshalb als Folklore bezeichnet werden; mündliche Überlieferung und der damit verbundene Modus jeweiliger

Aneignung werden vorausgesetzt und verleiht der medialen Darbietung eine besondere Bedeutungsnuance. Die Erwartung, daß solche Produkte damit automatisch wieder in mündlichen Umlauf gebracht werden können, ist naiv; in vielen Fällen dürften die technischen Medien eher die Endstation dieser traditionellen Folklore sein, obwohl ihre nicht-mediale Weiterverbreitung natürlich keineswegs grundsätzlich auszuschließen ist.

Dies wäre dann ein Spezialfall der anderen Verbindung zwischen Medien und Folklore: Sendungsinhalte können in der für Folklore charakteristischen Form weitergegeben werden, also im direkten Kontakt, in mündlicher Vermittlung. Wenn eine Geschichte erstmalig oder auch mehrmals im Verlauf eines längeren mündlichen Verbreitungsprozesses durch ein Medium gesendet wird, so schließt dies nicht aus, daß die Geschichte als Folklore eine wesentliche Rolle spielen kann. Wollte man jegliche mediale Erwähnung als Signal für die Aberkennung der Bezeichnung Folklore nehmen, dann müßte einer der lebendigsten Bereiche heutiger Folklore, das Erzählen von Witzen, aus dem Umkreis unserer Wissenschaft verbannt werden.

Solch rigiden Auffassungen liegt die Vorstellung zugrunde, Folklore verliere durch die Übernahme in technische Medien ihre Unschuld. Diese Vorstellung verkennt, daß heute jegliche Kommunikation, auch die privateste und direkteste, durchsetzt ist mit Inhalten, Formen, Patterns, die aus dem Bereich der Massenkommunikation stammen. Und sie verkennt auf der anderen Seite die Regenerationskraft, die im Prozeß lebendiger und intensiver mündlicher Kommunikation stecken kann.

Mit derartigen Prozessen ist am ehesten in kleinen Gruppen, innerhalb relativ fester, wenn auch keineswegs unbedingt langfristiger subkultureller Horizonte zu rechnen. Die von technischen Medien gar nicht oder weniger bestimmte Vergangenheit begünstigte die Entstehung größerer, relativ einheitlicher Kommunikationshorizonte; es ist kein Zufall, daß nach ökotypischen Ausprägungen bestimmter Märchentypen und nach ähnlichen landschaftlich geprägten Formen gefragt wurde. Die technischen Medien mit ihrem nivellierenden Universalanspruch und ihrer großen Reichweite verweisen den Folkloristen dagegen paradoxerweise auf sehr viel kleinere Untersuchungseinheiten: im engeren Horizont – und meistens auch in knapperen Zeiträumen – kommt es am ehesten zu Formen der Kommunikation, die das Etikett Folklore verdienen.